

Gottesdienst am 6. Sonntag der Passionszeit – Palmsonntag

in sieben Stationen von St. Petri nach St. Katharinen

5. April 2020

Orgelvorspiel zu „Macht hoch die Tür“

Währenddessen entzünden der Kerzen

Votum

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen

Begrüßung

Willkommen zum Gottesdienst am Palmsonntag - in St. Petri, auf dem Weg an verschiedenen Stationen in der Innenstadt, in St. Katharinen. Wir feiern gemeinsam in der Ferne – auch nach ein paar Wochen noch sehr besonders, aber doch leichter, als gedacht. Im Kopf und im Herzen sind Sie, seid ihr alle da, sind wir alle zusammen.

Palmsonntag.

Es fängt an.

Heute zieht Jesus in Jerusalem ein.

Hosianna dem Sohn Davids.

Auftritt des Königs. Triumphzug.

„Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“

Palmzweige rauschen durch die Luft.

Kleider liegen auf dem Weg, wie der rote Teppich.

So kommt Jesus in die Heilige Stadt, nach Jerusalem.

Aber – Moment! In dem prächtigen Bild ist ein Fehler!

Der König kommt nicht hoch zu Ross, sondern auf einem jungen Esel,
klein, zottelig, störrisch.

Verwirrend.

Verwirrend?

Ach was, im Gegenteil, so steht es ja geschrieben beim Propheten Sacharja.

Genau so wird er kommen, der Friedenskönig.

Jetzt ist es endlich so weit, jetzt beginnt die großartige Zeit.

Wenn das kein Grund zum Jubeln ist, was dann?

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“

Gebet

Lebendiger Gott,
die Tore weit und die Türen auf –
wie gern hätten wir das jetzt.
Stattdessen: Türen zu, fast alles geschlossen, ganz still, wie in einer Blase.
Aber unsere Herzen, die sind jetzt besonders empfindlich.
Unsere Herzen, die sind offen.
Wir brauchen dich, deinen Trost, deine Stärke und deine Freude.
Zieh du bei uns ein!
Amen

Erste Station: berühren und berührt werden

In St. Petri

Palmsontag.
Heute fängt es an.
Diese riesengroße Geschichte von Liebe und Tod.
Laut und trubelig, bedrohlich, dramatisch,
aber auch ganz still, liebevoll und berührend.
Palmsontag, Gründonnerstag, Karfreitag –
An einem Tag dazwischen kommt die Liebe,
durch die Hintertür.
Als Jesus in Bethanien war, beim Essen mit Freunden,
kommt leise, ohne ein Wort, eine Frau, in schlichter Kleidung, ganz unauffällig,
sie hat noch nicht einmal einen Namen. Nur sich selbst.
Und dieses kostbare Gefäß mit dem kostbaren Öl.
Extra gekauft, für ungefähr 20 000 Euro nach heutigem Geld.
Sie geht zu Jesus, bricht das Fläschchen über seinem Kopf entzwei,
das Öl fließt in seine Haare, sie massiert es ein.
Was soll das?
Sie hätte ja auch einfach sagen können, was Jesus ihr bedeutet, warum sie berührt ist.
Aber das reicht ihr nicht.
Sie muss *ihn* berühren.

Worte reichen nicht.
Gesten reichen nicht.
Videos reichen nicht.
Das merken wir gerade alle.
Worte, Gesten, Videos können viel,
können mehr, als gedacht.
Aber es bleibt die Sehnsucht nach echter, nach physischer Berührung.

Ich habe vor einigen Tagen gelesen, dass wir uns ca. 800 Mal am Tag selbst im Gesicht berühren. Die Wissenschaft weiß noch nicht ganz genau, warum und wozu, aber es ist schon klar, dass wir durch diese Selbstberührungen unsere Gefühle in Balance bringen.
800 Mal am Tag!
Sollen wir nicht mehr.
Nicht mehr andere umarmen, aus Freude, zum Trost, einfach nur, weil's schön ist,

nicht mehr dicht nebeneinander mit Freundinnen oder Freunden auf dem Sofa sitzen, kein Körperkontakt beim Sport.

Frage:

Wie fühlt ihr Euch, jetzt wo ihr zu Euren Freuden und Großeltern Abstand halten müsst und Euch nicht treffen dürft?

Lesung: Markus 14, 3-9

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.

4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?

5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.

9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Lied: Gelobt sei, der da kommt

1. 2.

Ge-lobt sei, der da kommt im Na - -

3.

men des Her - ren. Ho-si - an - na in der

4.

Hö - he! Ge - lobt sei, der da kommt.

Wir ziehen singend aus der Kirche aus und gehen an der Südseite der Petrikirche entlang bis zur Bohnhoeffer-Statue an der Ostseite

Zweite Station: Mit den Aussätzigen Gemeinschaft haben

Vor der Bonhoeffer-Statue

Raus aus der Tür, raus aus den schützenden Mauern und der bergenden Gemeinschaft.
Denn *draußen, vor dem Tor*, da ist der Ort, an dem Gott uns begegnet.

„Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch...“

Jesus isst mit den Aussätzigen, hat Gemeinschaft mit den Ausgestoßenen, die nicht in den Tempel, in den Heiligen Bezirk und meistens nicht mal in die Stadt dürfen.

Jesus hat Gemeinschaft mit denen, zu denen keiner gern Kontakt haben möchte, egal in welchen Zeiten, die niemand berühren möchte.

In unsere Kirche kommen viele, die von vielem ausgeschlossen sind, am Rand stehen.

Sobald man vor die Kirchentür geht, sieht man noch viel mehr Menschen in Not.

In unseren Ein- und Ausgängen, wenigsten einmal kurz unterstellen,

in Nischen und Winkeln den Schlafsack, ein paar Habseligkeiten verstecken, dann sind die hoffentlich den Tag über sicher...

Die raue Wirklichkeit beginnt buchstäblich an den Kirchenmauern.

Wir nehmen sie wahr

und halten sie doch oft von uns fern.

Beschäftigt mit den eigenen Dingen.

Mehr als verständlich, auch jenseits von Krisenzeiten.

Obdachlosigkeit und Armut,

Flüchtlingseleid, Kriegseleid, Klimawandel

Und jetzt auch noch eine Pandemie mit unabsehbaren Folgen.

Das kann einen ganz schön überfluten, mutlos machen,

lieber einigeln, Decke über den Kopf ziehen.

Hinter verschlossenen Türen bleiben.

Wir wissen ja: Selbst zum Ausgeschlossenen zu werden, nicht mehr dazu zu gehören, das geht manchmal schnell. Es reicht schon, einen klaren Standpunkt zu beziehen, sich klar an die Seite der Schwachen zu stellen.

Aber:

Gott ist da draußen vor der Tür.

Jesus hat mit den Aussätzigen Gemeinschaft.

Wenn wir uns nach draußen aufmachen, dann ist er schon da.

Trotz Krisen und Widerständen können wir zuversichtlich sein.

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer hat sich im Nationalsozialismus sehr früh, sehr deutlich auf die Seite der Ausgestoßenen gestellt hat und dafür letztlich mit seinem Leben bezahlt.

Dass das passieren könnte, wird ihm bewusst gewesen sein.

Und trotzdem konnte er sagen:

Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner läßt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiß auch einen dummen, feigen Optimismus, der

verpönt werden muß. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. Er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. ... Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.

(Aus: Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, Seite 36)

Dritte Station: Es muss doch einen Zweck haben!

Vor dem Rathaus

Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salb-öls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Bis eben hat die Männerrunde nur zugeschaut.

Sie sehen, was geschieht.

Fassungslos.

Mucksmäuschenstill.

Dann toben sie los.

„So was Unvernünftiges! Völlig verrückt!

Vergeudung! Alles verschwendet, zwecklos!“

Sie toben los, wie die wütenden zu allen Zeiten lostoben.

Auch heute und jetzt.

„Denk doch mal an die, die gerade ihre Existenzgrundlage verlieren. Und die schmeißt 20 00 Euro zum Fenster raus...“

Wir stehen am Rathaus.

Hier wird Politik gemacht. Gemeinwesenarbeit. Arbeit für alle, also.

Das muss zielgerichtet sein,

einen Zweck haben,

bestimmten Regeln folgen,

im Rahmen der Gesetze sein,

möglichst unparteilich,

abgewogen,

nicht überstürzt.

Das geht nicht anders.

Aber Gemeinwesenarbeit ist Arbeit für Menschen und mit Menschen.

Und da stellt sich dann schon die Frage,

wieviel *Spiel-Raum*, wieviel Raum für *Ver-rücktes* wir uns lassen.

Gerade sehen wir, dass das geht:

Entscheidungen werden auch mal unkonventionell, kreativ und schnell getroffen.

Zuvor Udenkbares wird jetzt sogar in Taten umgesetzt.
Ritualisiertes Gegeneinander von Parteien und Gruppierungen ist nicht mehr nötig.
Fehler werden zugegeben und korrigiert.
Und trotz des Drucks und der Not entsteht Spielerisches:
Balkon-Konzerte, Wohnzimmer-Theater,
Musik über Lautsprecher von Polizeiwagen,
manche entdecken das Briefe schreiben, andere jetzt doch die Social Media.
Und vielleicht backen wir irgendwann mit dem ganzen gehorteten Mehl, das doch nicht ge-
braucht wurde, Kuchen für die ganze Stadt.

Vierte Station: Neid und Bockigkeit

Kleine Johannisstraße

Die Männerrunde am Tisch mit Jesus empört sich. Und der sagt: „Lasst sie! Sie hat ein gutes Werk getan.“

Auch das noch! Er verteidigt diese verrückte Frau.

Das dürfte den Grad der Empörung nicht gerade gesenkt haben.

Lasst sie.

Hört auf mit euren Machtspielereien, mit eurer Rechthaberei, die ja soooo gut weiß, wie et-
was zu sein hat.

Die Männer schweigen.

Ein bisschen beschämt.

Durchschaut.

Hinter dem Zorn der Männer, so ist ja leicht zu vermuten, steckt Unsicherheit –

Und Neid.

Neid auf die Frau, weil sie die Aufmerksamkeit von Jesus auf sich zieht.

Wieso darf sie das?

Nimmt sie ihn uns weg?

Warum lässt Jesus das zu?

Ihm ist doch sonst so wichtig, dass man den armen etwas gibt. Und jetzt findet er Ver-
schwendung gut? Was gilt denn nun?

Neid steckt auch hinter der Frage: Warum bin ich nicht darauf gekommen?

Menschen verhalten sich in außergewöhnlichen Situationen erfahrungsgemäß sehr unter-
schiedlich.

Manche machen für unser Empfinden sehr merkwürdige oder gar ärgerliche Dinge, andere
laufen zur Hochform auf und produzieren eine Super-Idee nach der anderen.

Wo bewege ich mich dazwischen?

Schaffe ich es, in die eine oder andere Richtung zu sagen:

„Lass sie. Sie tun was sie können.“?

Das ist besonders schwierig, wenn man jetzt auch noch über lange Strecken vergleichsweise
eng zusammenlebt.

Frage:

Wir müssen alle zu Hause bleiben. Was nervt euch so richtig im Zusammenleben und wie anderen auf die Nerven?

Fünfte Station: Das zerbrochene Gefäß

Zollenbrücke

Wir stehen auf der Zollenbrücke am Nikolaifleet. In diesem Gebiet wurde der Hamburger Hafen einst gegründet. Das Tor zur Welt, hier hat es seinen Anfang. Und heute? Von Hafen keine Spur. Bei Ebbe gleicht das Fleet einem Schlammloch, darin steckt ein Einkaufswagen. Auf den Kopf gedreht steckt er im Schlick. Im Westen hinter der Patriotischen Gesellschaft steht der Turm von St. Nikolai. Einst der höchste Kirchturm weltweit, im II. Weltkrieg bester Orientierungspunkt für die Bomber des Feuersturms. Von der Kirche steht heute nach zwei Zerstörungswellen nur noch eine Ruine. Die erste Zerstörung kam mit den Bomben des II. Weltkrieges. Die zweite mit der Stadtplanung der Nachkriegszeit. Die verbliebenen Reste der Kirche sollten weggesprengt werden, um der Ost-West-Straße Platz zu machen. Das verhinderte gerade noch rechtzeitig der Verein „Rettet die Nikolaikirche“. Das heutige Nikolai Mahnmal mit der großen Ausstellung in der Krypta hält die Erinnerung wach und ruft auf zu Menschlichkeit und Widerstand gegen die Gewalt des Krieges. Der Blick zurück nach Norden zum Rathaus: da steht das ehemalige Gründungsgebäude der Commerzbank, gegenüber die Erweiterung aus der Nachkriegszeit, das Commerzbank-Hochhaus von Kallmorgen. Beide Gebäude sind verlassen. Die Commerzbank ist umgezogen an den Jungfernstieg. Die Gebäude des ehemaligen Stammhauses werden, das ist beschlossene Sache, weitgehend fallen und Platz machen für Büro, Gewerbe und Wohnen im Drittmix: Geförderter Wohnraum, freie Mieten, Eigentum. Wir schauen nach Süden in Richtung St. Katharinen. Da braust die Willy-Brandt-Straße, eine Bundesstraße mitten in Hamburg mit einer Verkehrsfrequenz, die sich mit der A7 messen kann. Über 60.000 Automobile kommen hier täglich in Nicht-Corona-Zeiten vorbei. Derzeit ist es ruhiger. Wie wäre es, den Autos in diesen ruhigeren Tagen jeweils eine Spur auf jeder Seite abzuzwacken für Fahrräder und Fußgänger, damit sie sich hier in gutem Abstand bewegen können? Südlich der Straße das Katharinenquartier auf dem Grundstück, auf dem die Nachkriegsgeneration die Schule bei Der Katharinenkirche erbaut hat. Diese Schule ist inzwischen als Grundschule in die HafenCity gerückt und hat Büro und Wohnen Platz gemacht, wie vor dem Kriege: da standen nördlich von St. Katharinen auch Wohnhäuser - dicht an dicht an der malerischen Straße Grimm. Das zerbrochene Gefäß - die zerbrochene Stadt. Das zerbrochene Gefäß in der Geschichte von der Salbung zu Betanien gibt wertvolles Öl frei zur Salbung des Todgeweihten zum König. Ostern vorweggenommen. Was ist die Zukunft der zerbrochenen und zerklüfteten Stadt an diesem Ort und in Zeiten von Corona, in denen wir die Stadt auf Stopp stellen und Abstand halten, während Zusammenhalt über alle Grenzen hinweg das ist, was wir am dringendsten brauchen. Das ist der österliche Traum des Palmsonntag, dass die Stadt an dieser Stelle zwischen St. Petri und St. Katharinen neu aufersteht und zusammenwächst, dass nicht der Abstand siegt, sondern die Verbundenheit, erst die innere, dann auch wieder die äußerer mit echten Umarmungen, und dass so die Wunden heilen und Menschen dahin zurückkehren und zueinander finden, wo wir sonst Fahr-

zeugen ausweichen müssen, die hier rasen, oder einander ausweichen wegen der Ansteckungsgefahr, dass schließlich das Leben wieder in Fluss kommt und das Wasser des Nikolai-fleets auch wieder zu fließen beginnt und Boote trägt und uns mit dem Flüstern seiner Wellen erfreut. Die Maritime Stadt - österlich wie der Christus aus dem Johannesevangelium, der als Auferstandener am Ufer des See Genezareth. Der wartet am Ufer, hat schon das Lagerfeuer entfacht und darauf Brot geröstet, um mit Rückkehr der Jünger von erfolgreichem Fischzug - der Auferstandene selbst war es, der sie ermunterte nicht aufzugeben, bis die Netze voll wären - um mit der Rückkehr ihrer Gemeinschaft eigenhändig Fisch zu grillen und lecker zu servieren.

Sechste Station: verschwenden und großzügig sein

Katharinenkirchhof

Der Katharinenkirchhof, ein wunderbarer Platz inmitten der Stadt am Fuße eines der schönsten Kirchtürme der Stadt. Dem Turm von St. Katharinen. Welch eine Verschwendung. Was könnte man hier nicht hinbauen und den Platz ökonomisch nutzbar machen. Das geschieht auch in St. Katharinen. In der Woche machen wir den Kirchhof zum Parkplatz, als Stütze für den Haushalt der Kirchengemeinde, die des Geldes dringend bedarf. Da ist nichts gegen zu sagen, es sei denn jemand hätte eine andere Idee, wo das Geld herkommen soll, um die Gemeinde und das wunderbare, aber kostspielige Gebäude zu finanzieren. Logisch! So logisch und vernünftig, wie teures Öl teuer zu verkaufen und damit richtig gute gemeinnützige Zwecke zu finanzieren, anstatt es im Rausch eines Festes mit einem Mal wegzukippen für eine Geste, die kaum länger dauert als ein paar Atemzüge. Oder doch nicht? Welcher Währungsrechner hilft uns den Wert vom Fest des Lebens in die Währung der Logik der Lebensfinanzierung umzurechnen und umgekehrt. Wer gibt uns den Kompass, der uns den Unterschied anzeigt zwischen Großzügigkeit und Verschwendung? Den brauchen wir, gerade jetzt in Zeiten der Krise, damit wir nicht abgleiten in Panik oder ein Alle-gegen-Alle, sondern die Spur halten zu Solidarität Menschlichkeit.

Siebte Station: Das Leben feiern im Angesicht der Gefahr

In St. Katharinen

Da stehen wir in der St. Katharinenkirche, wiedererrichtet nach der fast vollkommenen Zerstörung im II. Weltkrieg und 1956 neu eingeweiht, danach vollkommen durchsaniert von 2017-2012. Wir haben in diesen Tagen alle Stühle und Bänke zur Seite weggeschafft. Die braucht im Augenblick niemand. Das gibt den Blick frei auf die ganze Schönheit des Raums und der Architektur mit ihrer schiefen Klarheit, weit und doch gemütlich, offen und hell und darin ein Zuhause für alle, die mögen. Der Wiederaufbau von St. Katharinen war alles andere als Selbstverständlich, denn die Gemeinde war durch den Bau der Speicherstadt, die Kriegszerstörung und die Entwicklung der autogerechten Stadt so gut wie verschwunden. Aber eben diese Gemeinde der Übriggebliebenen, der heilige Rest, wenn man so will, war überzeugt: der Katharinenturm darf nicht in Trümmern bleiben, sondern soll auferstehen als Zeichen des Friedens, als lebendige Ergänzung und Kontrapunkt zum Mahnmal: Katharina als Anwältin des Lebens wider Menschenverachtung. Klug, mutig, schön wollen wir das Leben feiern und darin aus den Trümmer neue Hoffnung bauen, zur Lust auf das Leben anstiften, zur Lust auf

das gute Leben: mit Tränen und Lachen, Schweigen und Lachen, Fluchen und Versöhnen das Leben feiern, und, wenn es sein muss wider allen Augenschein, einen Stab brechen für Güte, Humor, Zuversicht, und so Apfelbäumchen pflanzen, selbst wenn einer sagt, dass die Welt morgen zugrunde geht, und das heißt: miteinander Lösungen suchen und finden, dass wir uns in Krise Offenheit brauchen für ungewöhnliche Wege, wenn Mitmenschlichkeit uns abverlangt, Abstand zu halten von denen, die wir Lieben oder die unsere Hilfe bedürftiger. Damit die Äußere Entfernung nicht in innerer Distanz mündet, sondern wir der Welt Musik, Poesie und Tanz abringen, einander zugewandt bleiben, die Ängste zur Seite stellen und mutig oder auch trotzig die Frage aufwerfen: was kostet die Welt? Im Zweifel nicht mehr als ein Lächeln, das bleibt unbezahlbar!

Frage:

Was macht Euch im Moment trotz allem fröhlich?

Was könnt ihr feiern ?

Lesung: Markus 14, 3-9

Lied: Halleluja (mit verschiedenen Kindern)

Fürbitte

Wir halten dir unsere Herzen hin, Jesus Christus,
wir strecken dir unsere Hände entgegen.
Wir wollten dir entgegengehen,
wir wollten mit dir laufen
und hineinziehen in deine Stadt.

Aber wir können nur mit unseren Herzen zu dir kommen.
Nur unsere Sehnsucht ist auf dem Weg zu dir.
Nur unsere Gebete.
Sie sind alles, was wir haben.
So beten wir für die Kranken
für die, denen keine Medizin mehr helfen kann,
für die, die einsam sterben,
für die, die unter der Last dieser Tage zusammenbrechen.
Komm zu ihnen mit deiner Liebe und heile sie.
Höre uns.

So beten wir für die Menschen,
die in Krankenhäuser und Pflegeheimen arbeiten,
in Feuerwachen und Apotheken,
in Kitas und Supermärkten,
in Laboren und in Ställen,
in Ämtern und Gemeinden.
Komm zu ihnen mit deiner Freundlichkeit und behüte sie.
Höre uns.

So beten wir für die Menschen,
die in der Sorge dieser Tage in Vergessenheit geraten,
die Flüchtlinge, die Opfer von häuslicher Gewalt,
die Verwirrten und Missbrauchten,
die Hungernden, die Einsamen.
Komm zu ihnen und rette sie.
Höre uns.

Wir halten dir unsere Herzen hin
und danken dir für den Glauben.
Wir danken dir,
weil wir zu dir und zueinander gehören.
Wir danken dir für die Zeichen der Liebe und Verbundenheit,
für die freundlichen Worte,
für die Musik.
Wir danken dir für dein Wort und deine weltweite Kirche.
Wir wollten dir entgegengehen
und hineinziehen in deine Stadt.
Und wir erleben es:
Du gehst mit uns durch diese Zeit
Heute, in diesen Tagen der Passion,
und jeden neuen Tag.

Vaterunser

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen,
denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir + Frieden.

Es feiern mit Ihnen:

Liturgie und Predigt: Pastorin Gunhild Warning, Pastor Frank Engelbrecht

Orgel und Klavier: KMD Thomas Dahl und KMD Andreas Fischer

Küsterdienst: Martin Meier und Vadim Dukart

Technik: Martin Kramer

Kamera: Horst Pöhlmann

Hamburger Kinder- und Jugendkantorei St. Petri/St. Katharinen,

Leitung: Samuel Busemann